

Karsten Krampitz: „Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung“

Anders, fromm und frei

Von Cornelius Wüllenkemper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.11.2025

Der Journalist und Autor Karsten Krampitz beschreibt in seinem neuen Roman „Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung“, wie eine autonome Kommune schwerbehinderter Menschen zur Insel der Freiheit in der DDR wurde.

„In Hartroda wich niemand von der Norm ab, denn es gab keine Norm“, stellt der namenlose Ich-Erzähler in Karsten Krampitz' Roman gleich zu Beginn klar. Einen Sommer verbringt er in Hartroda und erzählt vom schrägen, freien und auch frommen Leben in der „Krüppelkommune“, wie sie von ihren Bewohnern liebevoll genannt wurde. Gegründet wurde die Gemeinschaft von Schwerbehinderten und gesunden Menschen 1978 in einem abgelegenen Weiler in Nordthüringen. Der reale Gründungsvater Matthias Veraldi, im Roman Marko Grunstetter, kurz „Grun“ genannt, war aufgrund seiner Muskeldystrophie auf den Rollstuhl angewiesen. Im Alter von 18 Jahren stand er vor der Wahl, aus dem evangelischen Pflegeheim zurück zu seinen Eltern in ein Altenpflegeheim zu ziehen – undenkbar für einen Freigeist.

„Wer genau in der Runde den Einfall hatte, ist nicht bekannt. Grun aber hat daraus eine Idee gemacht, die schon andere hatten: Omnia sunt communia. Alles gehört allen! Die Idee zur Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung. – Allein der Gedanke daran elektrisierte die Menschen, wenn auch nicht viele zu Beginn. Wir werden leben, hieß es. Kein bloßes Dasein mehr, nein, richtig leben.“

Im Schutzraum der evangelischen Kirche verwirklicht die Kommune als „christliche Bruderschaft“ einen echten Sozialismus, der reale Freiheit und Gleichheit für alle bedeutet. Grun absolviert ein Fernstudium der Theologie, wird aber nicht zum Pastor ordiniert, weil er als Rollstuhlfahrer keine Hausbesuche, Taufen oder Beerdigungen vornehmen könne.

Inklusive Freiheitsoase in ländlicher Abgeschlossenheit

Das ursprünglich christlich grundierte, dann aber zunehmend weltlich-lustbetonte Leben in der Freiheitsoase finanzierte sich über die Pflegerenten der beeinträchtigten Bewohner und später auch über Spenden aus dem Westen. In seinem Roman beschreibt Karsten Krampitz das Leben in Hartroda, die inklusive Gemeinschaft in der ländlichen Abgeschlossenheit, unverstellt, ohne falsche Zurückhaltung, zuweilen auch in koketter Direktheit.

Karsten Krampitz

Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung

Nautilus

198 Seiten

22 Euro

„Wenn die Kraft in den Armen seinerzeit schon nicht gereicht hatte für den Pioniergruß, dann auch später nicht für die drängenden Angelegenheiten. Wie man sich später erzählte, soll Gruns, weil der Arm zu schwach war, hinter nicht vorgehaltener Hand geschimpft haben: Nicht mal wixsen können wir. Für unnötige Ambiguitäten und Chiffrierungen hatte Gruns nie viel übrig.“

Karsten Krampitz, ein Kenner der Widerstands- und Kirchenszene der späten DDR, verbindet in seiner fiktiven Ausformung der Realgeschichte die Kommune Hartroda mit der autonomen Musikszene im Arbeiter- und Bauernstaat. So treffen bei ihm in Hartroda Beeinträchtigte und im DDR-Jargon „asoziale Elemente“ aufeinander, Kriegsdienstverweigerer und die Musiker der alternativen Bluesrock-Band Freygang. Sie alle eint der Traum von einem selbstbestimmten Leben.

Literarisch verdichtete Versatzstück der Realgeschichte

Vieles in Krampitz Version der Geschichte ist dabei erfunden. Die reale Hochzeit zwischen einem Punk und einer Schwerbehinderten wird im Roman als Spektakel mit kreischenden Gitarren von der Kirchenkanzel fiktionalisiert. Den Grenzsoldaten Uwe S. wiederum, der 1976 einen italienischen LKW-Fahrer an der Zonengrenze erschossen hatte und diese Tat tief bereute, lässt Krampitz in Hartroda als schuldbewussten und eben deshalb hingebungsvollen Pfleger auftreten. Die Zusammenführungen von Realität und Fiktion wirken zuweilen akrobatisch, anschaulich und konkret sind diese literarisch verdichteten Szenen allemal. Krampitz' Roman aus Versatzstücken der Realgeschichte handelt davon, wie Menschen sich selbst ermächtigen und wie man mit Träumen, die man mit anderen teilt, auch in der total reglementierten DDR Freiräume gestalten konnte.

„Wie geil ist das denn, pflegte er zu sagen. Hier ins Pfarrhaus kommen keine Vopos, die meinen Ausweis und mein Leben kontrollieren, nicht am Tag und nicht in der Nacht.“

Kein Bulle nirgends. Das war das Schöne am Thüringer Exil: Garten, Haus und Kirche waren praktisch exterritoriales Gebiet. Auch wenn kein Pastor hier mehr wohnte,

gehörte das Gelände immer noch zur Landeskirche. Und die Trennung von Staat und Kirche war in der Verfassung verankert, ergo: Die Polizei blieb draußen.“

Eine oft unterbelichtete Seite der DDR-Realität

„Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung“ erzählt in leichtfüßigem Parlando nie romantisierend, aber immer unterhaltsam und erkenntnisreich von einer Seite der DDR-Realität, die im Erinnerungsdiskurs bis heute oft unterbelichtet ist. Zugleich führt Krampitz vor Augen, wie nach Mauerfall und Wiedervereinigung auch eingespielte soziale Strukturen und Subkulturen aufbrachen. Nur wenige Jahre später dann führte die Öffnung der Stasi-Akten zur Enttarnung der IMs, die auch in der Kommune ihr Unwesen trieben. In der Bruderschaft Hartroda, die in anderer Form bis heute existiert, bot die offene Auseinandersetzung mit Zwang, Verrat und Überwachung zugleich die Gelegenheit, Vergebung zu üben.